

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 83 (2025)

Artikel: Zeitzeuge der Jagd : der Maler und Zeichner Martin Disteli (1802-1844)

Autor: Widmer, Peter A. / Flückiger, Peter F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitzeuge der Jagd

Der Maler und Zeichner Martin Disteli (1802–1844)

Peter A. Widmer / Peter F. Flückiger

Nicht nur, ob aus Bildern etwas zu erfahren sei, sollten wir uns fragen. Ob wir etwas erfahren wollen, ist entscheidend. Erst dann ergibt es einen Sinn zu ergründen, was uns ein längst verbliebener Künstler noch immer mitzuteilen hat.

Genialer Karikaturist in bewegter Zeit

Nein, nicht als Jagdmaler ist er in die Kunstgeschichte eingegangen, Martin Disteli, der 1802 in Olten in ein «gutbürgerliches» Haus geboren wurde. Lebenslang verstand er sich als liberaler Kämpfer mit Stift und Pinsel gegen die konservativen Kräfte schweizweit und vor allem in seinem Heimatkanton Solothurn: gegen das Patriziat und die Machtansprüche der katholischen Kirche. In einem Gedicht auf seinen Tod hielt kein Geringerer als Gottfried Keller Distelis Gewicht als zeichnender Politaktivist fest.

Nur: Damit liess es der Künstler nicht bewenden, war er doch direkt in die Politik involviert. Als Student musste er 1823 aus Jena fliehen, das als Zentrum der deutschen Freiheits- und Einheitsbewegung galt. An dessen Universität hatte er sich einer illegalen Burschenschaft angeschlossen und sich den Vorwurf eingehandelt, gegen Geheimrat und Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe agitiert zu haben.



1 Selbstbildnis Distelis als junger Mann, um 1832

Nach dem liberalen Umbruch im Kanton Solothurn wurde er 1831 in Olten in den Stadtrat gewählt und eilte im selben Jahr als Offizier mit einem Hilfstrupp den Basel-Landschäftlern in ihrem Unabhängigkeitskampf gegen die Stadt Basel zu Hilfe. Militärisch stieg er bis zum Obersten auf und einiges weist darauf hin, dass er sich nebenher als aktiver Schütze und Jäger betätigte. Seine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Jagdhandwerk belegt, dass er mit diesem bis in feine Einzelheiten vertraut war.

Der Unrast zum Trotz: In erster Linie Künstler

Bereits seit seiner Rückkehr aus Jena hatte Disteli das Zeichnen und Malen zu seinem Brotberuf gemacht. Mehr als vermessen wäre es allerdings, der Jagd in seinem gesamten Schaffen einen herausragenden Stellenwert zuzuschreiben. Was die Anzahl Werke betrifft, schon gar nicht. Aber vielleicht macht gerade ihr Randdasein ihre spezielle, eigentümliche Bedeutung aus. Diese wenigen Arbeiten fanden bis anhin, wenn überhaupt, äusserst spärliche Beachtung. Uns jedoch kommen sie aufgrund unseres jagdhistorischen Interesses wie gerufen.

Was zeichnete Jagd und Jäger im Schweizer Mittelland und Jura in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus? Wie wurde gedacht und gehandelt? Was für Wildtiere gab es zu erbeuten? Und: Wie passte die Jagd in unsere Welt von damals?

Aufschlussreiche Jugendarbeiten

«Jugendwerke grosser Künstler haben oft einen eigenen Charme. Was ihnen an reiner Ausprägung des Stils noch fehlt, wird oft durch die Frische der Beobachtung, die Sorgfalt der Ausführung und eine experimentelle Neugier ausgeglichen.» Dies die Eingangssätze des Kunstkritikers Christian Klemm bei der Betrachtung eines Gemäldes des Franzosen Claude Lorrain (1600–1682) im Kunstmuseum Zürich 1996.

Uns fallen keine eigenen Worte ein, welche genauso wie diese auf drei frühe Bilder Distelis zutreffen würden (Abb. 2-4). Eingefangen werden darin Jagdszenen aus der Umgebung Olten. In «Jagd im Kleinholz» ist im Hintergrund der Oltner Stadtturm zu erkennen. Die beiden anderen Arbeiten dürften etwas früher entstanden sein. Aufgrund von Technik, Stil und Sichtweise sowie der straff gehaltenen Thematik hat sie der junge Disteli wahrscheinlich in kurzer zeitlicher Abfolge gemalt. Man könnte ihnen sogar andichten, er habe sie als Bilderfolge geschaffen. Eine weitere auffällige Gemeinsamkeit ist die panoramaartige Erfassung des Raums, der viel mehr zur Schau stellt, als ein

menschliches Auge auf einen Blick erfasst. Keines der drei Bilder lässt sich mit Sicherheit auf ein bestimmtes Jahr festlegen. Wir müssen uns mit obigen Vermutungen und der Bezeichnung «Jugendarbeiten, wohl entstanden um 1816» zufriedengeben.

Hasenjagd

Angezogen wird man unwillkürlich vom linken Bildrand, wo ein Schütze im Begriff ist, auf den ihm von rechts entgegenlaufenden Hasen zu schießen. Und jeden Moment könnte der Schuss krachen. Natürlich wollen wir instinktiv erfahren, wovor der Hase flieht. Rechts im Hintergrund sind eben zwei Laufhunde aufgetaucht. Wer je die Arbeit solcher Hunde erlebt hat, wird die Situation unmittelbar erfassen. Die Vierbeiner verfolgen die Hasenspur präzise und womöglich erklingt im Innern eines jeden kundigen Weidmannes sogar ihr Geläut. Damit gemeint ist das konstante und kraftvolle Bellen jagender Hunde auf frischer Spur oder Fährte. Wohlverstanden: In der Praxis befänden sich die Tiere nicht so nahe am gejagten Wild, sodass man sie noch gar nicht sehen könnte. Aber gehört hätten Anwesende sie schon von weither, was ebenso auf unseren Schützen zutreffen würde.



2 «Hasenjagd». Disteli malte eher selten «Zustände», sondern bevorzugte «Vorgänge». Der Jäger ist im Begriff, den ihn anlaufenden Hasen zu erlegen.

Jagdpause

Jäger und Hunde haben sich zu einer Rast zusammengefunden. Die Augen aller – auch unsere! – sind, abgesehen vom sitzenden Hund links, auf jenen Mann gerichtet, der den erbeuteten Hasen abbalgt (= häutet). Er steht im Zentrum des Interesses und demonstriert sein jagdhandwerkliches Geschick. Romantik wird keine zelebriert. Nein, dem Betrachter wird vielmehr eins zu eins vorgeführt, was sich nach einem Jagderfolg abspielt. Die Hunde sind ordnungsgemäss nach getaner Arbeit zurückgekehrt und harren brav (und unangeleint!) der Dinge, die womöglich folgen werden. Mit



3 «Jagdpause». Verdiente und notwendige Unterbrechung während eines Jagdtages



4 «Jagd im Kleinholz», die sich vor den Toren Oltens abspielt. Eine Jugendarbeit von deutlich differenzierterer Aussagekraft als die zwei vorangegangenen

aller Selbstverständlichkeit wird das gestreckte Wild fachgerecht versorgt und an Verpflegung, zumindest der Jäger, fehlt es gleichfalls nicht.

Jagd im Kleinholz

Recht karg an Details sind die ersten beiden Bilder. Durch viel «leeren» Raum wird unsere Aufmerksamkeit auf die wenigen Menschen und Tiere gelenkt. Im dritten sind indes für sich selbst sprechende Einzelheiten reichlich vorhanden. Sie verlockten uns gar, aus der Darstellung unverfroren einen Teil herauszuschneiden und ihn vergrössert als separate Illustrationen zu betrachten (4a).

Die Jäger: ein Stand für sich?

Etwas abgehoben wirken Distelis Weidmänner ausnahmslos, und zwar auf allen bisherigen Abbildungen. Das erkennen wir etwa an ihrer Kleidung, die fast

durchwegs der eines gepflegten Herrn entspricht. Von jagdbezogener Uniformiertheit fehlt hingegen jede Spur. Zugegeben: Als Buben und selbst als junge Männer sind wir noch vor wenigen Jahrzehnten gestandenen Männern begegnet, die stets in gepflegtem Kittel und mit Krawatte zur Jagd erschienen. In seltenen Fällen – wenn auch nicht mehr bei uns – ist solches Auftreten nach wie vor gesetzte Etikette.

Fraglos elitär treten die Jäger in unserem bisher letzten Bild auf (4). Klar diagonal abgegrenzt wird die Jagdszene von der «gemeinen» arbeitenden Landbevölkerung und spielt sich im Vordergrund der dreieckigen rechten Bildhälfte ab. Die alles dominierende Hauptfigur ist der Schütze, der auf den von links heranflüchtenden Hasen angelegt hat. Hinter ihm ein Begleiter, der einen ungebärdigen Hund am Halsband am Einspringen hindert. In der Diagonale begrenzt wird das Geschehen durch einen Jäger, der sich gestikulierend bemüht, die jagenden Hunde in die gewünschte Richtung zu lenken. Die arbeitenden Bauern im oberen linken Bilddreieck, die grünen Wiesen und das Laub der Bäume sowie der Igel im Vordergrund weisen darauf hin, dass wir uns jahreszeitlich im September befinden. Tatsächlich signalisierte damals der 1. oder spätestens der 15. September im Kanton Solothurn den Beginn der Herbstjagd mit jagenden Hunden.

Realität oder Wunschenken

Offen bleibt die Frage, ob Disteli die Realität wiedergibt oder ob er nicht viel eher darzulegen beabsichtigt, wie eine Jagd korrekt abzulaufen hätte. War es doch in der damaligen Schweiz weder um das Jagen allgemein noch insbesondere um unsere einheimischen Jagdhunde, die Schweizer Laufhunde, gut bestellt.

Die Französische Revolution von 1789 hatte sich sowohl für das Wild als speziell auch für den Bestand der Jagdhunde Frankreichs, wenigstens vorübergehend, als eine Katastrophe erwiesen. Gleiches, wenn auch in wesentlich geringerem Mass, lässt sich für die Eidgenossenschaft der Jahrzehnte nach 1798 ermitteln. Die Haltung und gezielte Zucht brauchbarer, ja hervorragender solcher Hunde war bis zu den Revolutionsjahren nicht in der Hand «gewöhnlich Sterblicher» gelegen. Vorbehalten war sie einer dünnen patrizischen, oligarchischen oder kirchlichen Oberschicht. Nur sie verfügte über solch hochspezialisierte Jagdhunde, die während Jahrhunderten auf die typische Jagdweise der Bracken hin gezüchtet worden waren. Tiere, die vor allem in der Meute beharrlich und permanent Laut gebend der Spur oder Fährte eines einzelnen Stückes Wild über weite Strecken folgen.

Der Einheitsstaat der Helvetik (1798–1803) erklärte die Jagd zum Recht eines jeden freien Mannes nach Entrichtung einer Patentgebühr. Einzige Einschränkung war ein Jagdverbot bis zum 15. September. In den Jahren und Jahrzehnten darauf erfolgten zwar mehr oder minder wirksame Bestimmungen und Einschränkun-

gen auf kantonalen Ebenen. Und einer der Kantone, der 1803 neugeschaffene Aargau, führte schon in seinem Gründungsjahr das Revierjagdsystem ein.

Armut, ungenügende jagdrechtliche Verordnungen, zudem oft nur mangelhaft durchgesetzt, sowie äusserst flau Bekämpfung der Wilderei: all dies erwies sich für die Wildtierbestände alles andere als förderlich. Dazu kam, dass in der damaligen Jägerschaft der Jagdeifer deutlich ausgeprägter zu sein schien als irgendein Hegegedanke.

Nicht übersehen dürfen wir allerdings, dass es in Distelis Tagen im Militär wie für die Jagd einzig Vorderladergewehre gab. Ihr Laden und Nachladen bedeuteten, gemessen an unseren Vorstellungen, eine mühselige Angelegenheit. Die aus heutiger Sicht trotzdem untragbaren Verhältnisse dauerten über die Gründung des Bundesstaates von 1848 hinaus an. Ein massgebender Wendepunkt wurde schliesslich mit dem ersten Bundesjagdgesetz eingeläutet, welches 1876 in Kraft trat.

Distelis Hunde: einheitliches Erscheinungsbild

Insgesamt zehn Hunde lassen sich in den Abb. 2–4 zählen. Ohne Ausnahme handelt es sich um Laufhunde, und zwar um die Varietät des Schwyzer Laufhundes (4a). Er gilt als ursprünglichste Form dieser alten einheimischen Jagdhunderasse. Sein kurzhaariges Fell ist weiss mit orangen Flecken oder einem orangen Sattel. Zu Martin Distelis Zeiten war es nicht mehr alltäglich, auf derart rein gezüchtete Laufhunde zu stossen. Somit muss er eine klare Vorstellung davon gehabt haben, wie gesittetes Jagen vonstattengehen sollte.



4a Nichts spricht dagegen, hier reinrassige Schweizer/Schwyzter Laufhunde jagen zu sehen.

Jagdgesellschaft im Subingerwald

Das um Jahre jüngere Werk (5), geschaffen um 1837, steht in kaum überbietbarem Kontrast zu den vorherigen. Gejagt wird hier nicht, bestenfalls im Anschluss daran diskutiert und feuchtfröhlich gefeiert.

Die Bezeichnung «Jagdgesellschaft» mag in die Irre führen. In der Schweiz existierten zu Lebzeiten Distelis keine Jagdvereine im Sinne von Interessengemein-



5 «Jagdgesellschaft im Subingerwald». Ein Zusammentreffen dieser Art müsste (wenn überhaupt!) vor oder um 1837 herum stattgefunden haben.

schaften jagdlich Gleichgesinnter. Erst recht – abgesehen vom Aargau – keine Zusammenschlüsse von Jägern, die, wie heutzutage in den Revierkantonen, gemeinsam ein Gebiet zwecks Bejagung pachteten.

Um eine grossangelegte Gemeinschaftsjagd konnte es ebenfalls nicht gegangen sein, denn solche waren nicht üblich. Man kann sogar nachlesen, dass gemeinsames Jagen von mehr als zwei mit einem Patent ausgerüsteten Jägern zuweilen ausdrücklich verboten war. Eine Ausnahme bildeten Jagden, welche der Bekämpfung von sogenanntem «Schadwild» dienten und vorab behördlich genehmigt werden mussten.

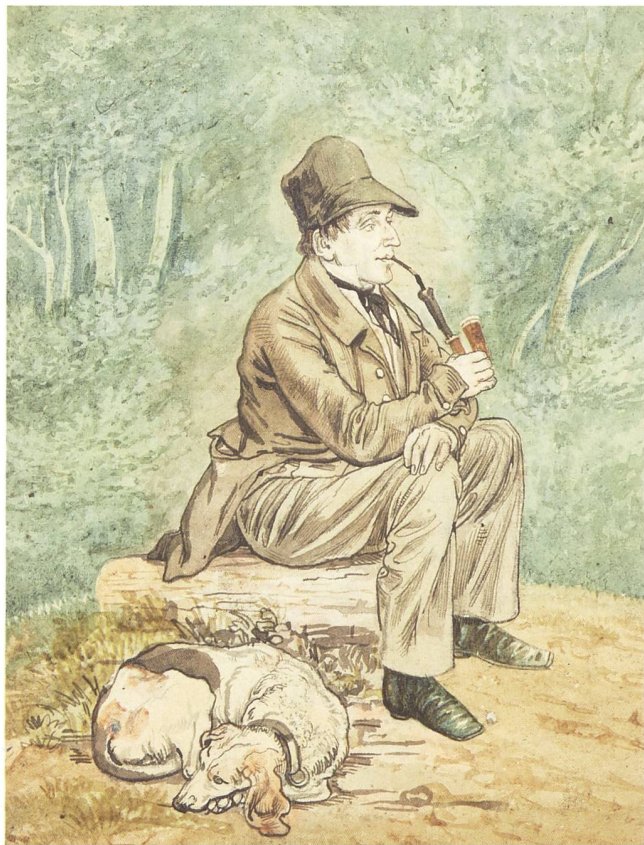
Am ehesten könnten wir auf eine vereinbarte Zusammenkunft im Anschluss an das Jagen in kleinen Gruppen schliessen, um ein freundschaftliches Beisammensein nach der Jagd also. Aufbruchstimmung spürt man nämlich keine, weder bei den Männern noch bei den Hunden, ganz im Gegenteil. Erstere prosteten einander zu, kauen an etwas Essbarem, schmauchen sinnierend ihre Pfeife (vgl. auch Abb. 7 und 8) oder sind in ein

Gespräch vertieft. Und den Jagdbeginn ahnende Jagdhunde würden sich weder gelangweilt zum Schlaf ausstrecken oder zusammenrollen noch um Futter betteln. Brisant ist andererseits, dass erlegtes Wild beinahe gänzlich fehlt. Erst bei sehr genauem Hinsehen ertappt man im Vordergrund einen verschmitzten Kerl, der einem Kollegen klammheimlich einen Hasen aus der Tasche zieht.

Bemerkenswerte Vorstudien

Was wohl Disteli mit der 46 x 59,5 cm grossen in Tusche, Aquarell und Gouache ausgeführten Arbeit bezweckt haben mochte? Auf jeden Fall hat er nicht 36 Fantasiefiguren gemalt, denn zumindest einige Männer waren ihm persönlich bekannt (8). Und aus irgendeinem Grund wollte er sie als Männergruppe bildlich festhalten. Hinweis dafür ist nicht nur der raffiniert durchdachte Aufbau des Gemäldes. Stutzig machte uns, dass es als Endprodukt eines künstlerischen Prozesses zu deuten ist. Es finden sich mehrere Studien zu Perso-

nen, die der Künstler später hier einfügte. Überdies existieren zwei Vorarbeiten unter der Bezeichnung «Scizze zur Jagd im Hersiwiler Wald» (8) und «Hersiwilerjagd»⁹. Besonders aussagekräftig: In ersterer sind ein Dutzend Gestalten handschriftlich mit ihrem Namen versehen.



6,7 Zwei Studien zu «Jagdgesellschaft im Subingerwald». In leicht abgewandelter Form sind sie darin problemlos wiederzufinden. Bemerkenswert ist überdies die differenzierte und ausserordentlich gefühl- und liebevolle Wiedergabe der beiden Hunde.

Eine Persiflage? – Nichts scheint naheliegender

Also dann: Eine Ansammlung von 36 Jägern, 16 Hunden, von ein paar (acht!) um- oder aufgehängten und angelehnten Flinten sowie einem einzigen (!) nur schamhaft sichtbar gemachten Stück Wild. Und, haben Sie's bemerkt? Die bechernden Wortführer hocken ausgeleuchtet auf einem Haufen von wohl herangeschafften Holzscheiten (?). Was sonst diese enigmatischen Gebilde darstellen und bedeuten sollen, haben wir nicht herausgefunden. Dass es Holz sein könnte, darauf sind wir aufgrund einer Vorstudie⁹ gekommen. Doch gehacktes rohes Holz ist niemals weiss.

Darunter zu ebener Erde tummeln sich die zur Untätigkeit verurteilten Hunde, deren Äusseres bei weitem nicht mehr so einheitlich daherkommt wie früher. Bei aller Vorsicht wären einige von ihnen als Mischlinge zu bezeichnen, die in älteren Jagdbildern Distelis nirgends Eingang gefunden hätten. Ihre jagdliche Verwendung wäre in der Vergangenheit schlicht undenkbar gewesen, kam nun aber in der Praxis häufig vor. Fehlten doch der neuen Järgeneration des 19. Jahrhunderts meist die notwendigen Mittel und erst recht das unentbehrliche Wissen und Verständnis für eine sorgfältige Hundezucht.

Wir wagen zu behaupten, dass dieses kuriose Zusammentreffen sich einzig im Kopfe Distelis zugetragen hat. In einem Kopf, der erkannt hatte, wie mickrig und höchst alarmierend es um das Jagen bestellt war. Was fehlte, war das Wild, denn selbst die Feldhasen wurden damals bei uns immer rarer. Raubbau hatte man getrieben, nicht nur bei der Jagd, sondern mit der Natur insgesamt. Gerade die Wälder, Wohnraum einer ungeheuren Vielfalt an Lebewesen, befanden sich vielerorts in äusserst beklagenswertem Zustand. Rothirsche und Rehe waren von der Bildfläche unseres Landes verschwunden.

Klare Worte fand der liberal gesinnte katholische Theologe Urs Peter Strohmeier (1805–1845; somit ein Zeitgenosse Martin Distelis) 1836 in seiner Schrift «Der Kanton Solothurn, historisch, geographisch, statistisch geschildert» (St. Gallen und Bern 1836, S. 67):

«Das Gewild, welches ehemals so zahlreich war, hat sich in den letzten Jahren sehr vermindert, theils weil die Waldungen immer lichter werden, theils weil ihm von allen Seiten und so auf verschiedene Weise zugesetzt wird; wirklich wären viele Arten längstens ausgerottet, wenn sie nicht aus den anstossenden gebirgigen Amteien des Kantons Bern und aus den benachbarten französischen Wäldern beständigen Anwachs erhielten.»

Geboren 1805, erhielt Strohmeier 1828 die Priesterweihe und amtierte von 1829 bis 1836 in Olten als Lehrer. Ganze 40 Jahre später erst läutete das 1876 in Kraft gesetzte Bundesjagdgesetz zusammen mit einer fast gleichzeitigen Forstgesetzgebung eine nachhaltige Wende ein.



8 «Skizze zur Jagd im Hersiwiler Wald» (Ausschnitt). Die handschriftlichen Namen verschiedener Personen sind zwar gut zu erkennen, aber oft nicht auf Anhieb zu entziffern.

Na und?

Ein Bild des Jammers, diese «Jagdgesellschaft im Subingerwald», wenngleich nicht auf Anhieb ersichtlich. Und das vor knapp 200 Jahren, in einer Zeit massiver Veränderungen! In den über 30 Gesichtern gibt es vieles zu erkunden: Zuversicht neben Gleichgültigkeit, Willen zur Veränderung neben Hoffnungslosigkeit. Und die «bequemen» Tröster Alkohol und Tabak liegen den Anwesenden zur Hand. Greifbare Lösungen ebenso? – Nichts dergleichen gibt das Bild preis.

In zwei Jahrhunderten hat sich gar manches geändert. Spannend war es für uns, in die Vergangenheit zu schweifen, an ihr teilzuhaben, unsere Welt jener längst verstrichenen Tage zum Vergleich an die Seite zu stellen. Zu Bewunderung lädt uns Disteli anhand dessen, was er uns in «Jagdgesellschaft im Subingerwald» vorführt, keineswegs ein. Mehr als deutlich bewahrt es uns vor der Versuchung, naiv von der «guten alten Zeit» zu spintisieren.

Staunen würden nämlich die einstmaligen «Subingerjäger», wie reich an Wild die Schweizer Wälder sich im 21. Jahrhundert präsentieren. Jagten sie an Haarwild fast ausschliesslich Hasen und Füchse, erfreuen wir uns seit der Nachkriegszeit wachsender Bestände an Rehwild und Wildschweinen. Und selbst der Rothirsch hat begonnen, sich im Mittelland und Jura auszubreiten. Schäden verursachende Wildarten sind gar zum Problem geworden. Der Feldhase dagegen ist trotz mannigfacher Bemühungen landesweit sehr selten geworden.

Während der letzten Jahrzehnte hat sich die Jagd bei uns im Mittelland und im Jura augenfällig gewandelt. Ist weit mehr geworden als ein allenfalls abwechslungsreiches und prickelndes Steckenpferd wie anno dazumal. Nach wie vor gilt sie zwar als ein Recht freier Menschen, sofern diese sämtlichen vorgeschriebenen Anforderungen genügen. Die Pflichten und Verpflichtungen sind jedoch sehr beachtlich, mit den Zeiten Distelis nicht entfernt vergleichbar. Diese scheinen ein für alle Mal vorbei zu sein. Um sie zu trauern, brauchen wir nicht.

Dank

Wir danken Katja Herlach vom Kunstmuseum Olten sowie Anna Bürkli und Anabel von Schönburg vom Kunstmuseum Solothurn herzlich für ihre wertvolle Unterstützung.

Angaben zu Martin Distelis Bildern

- 1 Selbstbildnis als junger Mann, um 1832
Feder über Bleistift, Aquarell, 9,5 x 8,3 cm
Kunstmuseum Olten, Inv. Di-B-41
- 2 «Hasenjagd», Jugendarbeit, wohl um 1816
Aquarell, 26,5 x 36,5 cm
Kunstmuseum Olten, Inv. Di.J-4
- 3 «Jagdpause», Jugendarbeit, wohl um 1816
Aquarell, 26,1 x 36,4 cm
Kunstmuseum Olten, Inv. Di.J-3
- 4 «Jagd im Kleinholz» (Olten), Jugendarbeit, wohl um 1816
Aquarell und Feder über Bleistift, 27,5 x 39,2 cm
Kunstmuseum Olten, Inv. 1880.Di-16
- 5 «Jagdgesellschaft im Subingerwald», um 1837 (?)
Tusche, Aquarell, 46 x 59,5 cm
Kunstmuseum Olten, Inv. Di.J-6
Von diesem Gemälde existieren zwei bekannte Fassungen. Der handschriftliche Vermerk aus der Entstehungszeit auf der Rückseite des Bildes im Kunstmuseum Solothurn (Inv. A II 87) legt nahe, dass beide Gemälde von Joachim Senn nach Vorarbeiten seines Lehrers Martin Disteli vollendet oder geschaffen wurden: «Leybhaf-tiges Conterfey der männiglich gerühmten Jagd so sich vor etlichen Jahren im Subingerwalde (1837) in Natura zugetragen hat. Gewissen von Maler Disteli & vollführet zu einer jeglichen Erbauung von seinem Famulus J. Senn. Eigenthümer: Georg Rossel, Solothurn.»
- 6 Sitzender Jäger mit Hund, Studie zu «Jagdgesellschaft im Subingerwald», um 1837?
Feder und Aquarell, 20,3 x 16,3 cm
Kunstmuseum Olten, Inv. Di.J-12
- 7 Liegender Jäger mit Hund, Studie zu «Jagdgesellschaft im Subingerwald», 1837
Feder und Aquarell, 13,9 x 17,7 cm
Kunstmuseum Olten, Inv. Di.J-5
- 8 «Scizze zur Jagd im Hersiwiler Wald», um 1834
Bleistift, 30,8 x 33,9 cm
Kunstmuseum Solothurn, ohne Inv.nr.
- 9 «Hersiwilerjagd», Entwurf zu einem Gruppenbild, um 1834
Bleistift/Feder aquarelliert, 40 x 57,5 cm
Kunstmuseum Solothurn, ohne Inv.nr.
Aus Platzgründen nicht abgebildet.